

der einen Dose eine gelbliche Puppe, die nach Umfluß von 5 Tagen soweit erhärtet war, daß ich sie herausnehmen konnte. Heute (8. Nov.) ist sie noch lebensfähig. Die andere Raupe verendete. Nach meiner Beobachtung vergingen also vom Zeitpunkt des Eingrabens bis zur Erhärtung der Puppe glatt 30 Tage. Schon hier möchte ich bemerken, daß ich in diesem Herbste das gleiche noch einmal feststellen konnte. Inzwischen hatte ich eine 8-tägige Reise angetreten. Nach meiner Rückkehr kamen einige Kinder zu mir und brachten „Engerlinge“, wie sie sich ausdrückten; man hätte heuer beim Kartoffelgraben so viele gefunden, aber zertreten, weil sie schädlich wären. Als ich ihre Schachteln geöffnet hatte, wäre mir fast die Hand — ausgerutscht. Was sie als Engerlinge bezeichneten und meist „zertraten“, waren prächtige Totenkopfpuppen. 5 Stck. hatten sie mir aufgehoben, damit ich „auch einmal Engerlinge sehe“. Maikäfer sind nämlich bei uns außerordentlich selten. Daraufhin verhörte ich eine ganze Klasse und zeigte auch eine Puppe vor. 22 Kinder erklärten, daß sie solche zertreten haben. Von einem Verhör in den übrigen Klassen nahm ich Abstand, ich mochte mich nicht mehr ärgern. Auch von Erwachsenen wurden die Angaben der Kinder bestätigt. Hieraus dürfte hervorgehen, daß wir heuer wieder ein richtiges Totenkopffahr hatten, trotz der ungünstigen Witterung. Doch jetzt zurück zu den mir verbliebenen Puppen. Ich halte diese so, wie es Herr Lederer empfiehlt, eingebettet zwischen feuchte Leinwandlappen hinter dem geheizten Ofen. Der Erfolg scheint günstig zu werden. Allerdings habe ich unterdessen etwas gemacht, was man sonst nicht gerne verrät. Doch im Hinblick auf das Interesse, das die Totenkopffucht unter den Entomologen allgemein erweckte, glaube ich, es den geehrten H. H. Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Vor ungefähr 14 Tagen (22. Okt.) trat bei einer Puppe Dunkelfärbung ein; auch zeigte sie die von Herrn Lederer erwähnten Dollen. Plötzlich aber gab sie nicht mehr das mindeste Lebenszeichen von sich. Dieser Zustand dauerte bereits 4 Tage an. Ich hielt die Puppe für tot und öffnete sie deshalb vorsichtig. Aber auf einmal kam Leben in das Ganze. Der Falter arbeitete sich heraus, entwickelte sich jedoch nicht mehr. Dies jedem zur Lehre, dem was Ähnliches bei der Totenkopffucht passieren sollte. Die übrigen Puppen werden jetzt mit jedem Tag dunkler. 2 derselben geben bereits Töne von sich. Allem Anscheine nach dürften sie in nächster Zeit den Falter ergeben. Und nun noch etwas Merkwürdiges. Am 16. Okt. erhielt ich noch eine fast erwachsene Raupe. Sämtliche Kartoffelfelder waren bereits abgeerntet. Daher konnte ich absolut kein Futter mehr für sie aufreiben. Jasmin, Möhre und Brennessel nahm sie nicht an. Weitere Futterpflanzen, die noch in Büchern angeführt sind, kommen bei uns nicht vor. Am 19. Okt. ging sie in die Erde. 20 Tage nachher lag sie, zwar merklich zusammengeschrumpft, noch unverpuppt in ihrer Höhle. Ich behandle sie eben so weiter, wie die beiden ersten. Soeben (8. Nov. mittags 12 Uhr) steigt an der Wand meines „Totenkopfkästchens“ der erste Falter empor. Zur Entwicklung brauchte er 30 Min. Er besitzt eine Flügelspannweite von 11,3 cm, (♂). Ein weiterer Falter schlüpfte am 9. Nov. Flügelspannweite 12,4 cm, (♀). Zum Schlusse noch einige weitere Beobachtungen. Ende August führte mich der Weg durch ein Föhrenwäldchen. In der Mitte desselben steht eine etwa 3 m hohe Salweide. Sofort steuerte ich auf dieselbe zu in der Hoffnung, dort *A. populi* zu finden. Während ich den Strauch von unten betrachtete, fiel mein Blick auf 2 geschlüpfte *ilia*-Puppen. „Hätte mich doch der Weg schon früher hierher geführt, so wären gewiß die etwas alten Exemplare aus meiner Sammlung verschwunden. Während ich so darüber nachdachte, griff ich unwillkürlich nach einem dünnen

Blatte, zog aber meine Hand außerordentlich schnell zurück. Ich hatte am Zeigefinger eine kleine Rißwunde. Beim Zugreifen verspürte ich in dieser plötzlich einen brennenden Schmerz. Und woher kam derselbe? Eine fast erwachsene *fagi*-Raupe hatte mich in dieselbe gebissen. Sofort suchte ich weiter nach und fand dann noch 2 Raupen. In ihrer Stellung ähnelten sie einem welken Blatte. Die 3 Raupen freuten mich mehr als die ganze Ausbeute am gleichen Tage, denn seit 10 Jahren hatte ich in hiesiger Gegend keine *fagi*-Raupe mehr zu Gesicht bekommen. Die ersten fand ich ebenfalls auf Salweide. Damals führte ich dies mehr auf einen Zufall zurück, weil ich der Meinung war, daß *fagi* niemals auf Salweide vorkommt. Dies scheint aber nach dem letzten Funde doch nicht der Fall zu sein. Im Zuchtglase nahmen 2 Raupen sonderbarer Weise keine Salweide mehr an, sondern nur noch Erle. Es ist nicht anzunehmen, daß beide vorher sich auf dieser Futterpflanze befunden haben, da dort weit und breit keine solche vorhanden ist. Die 3., etwas kleinere *fagi*-Raupe konnte mit Salweide weiter gezüchtet werden. — Der Boden des oben erwähnten Wäldchens ist reichlich mit Himbeerstauden bewachsen. Auf denselben fielen mir zunächst zahlreiche Raupen von *Eupl. lucipara*, sowie von *M. persicariae* auf. Noch mehr erstaunt war ich aber über das außerordentlich häufige Vorkommen von *Th. batis*. Man hätte diese Raupe dort leicht zu Hunderten sammeln können und zwar nur an schattigen Stellen. An den von der Sonne beschienenen Plätzen war aber auch keine einzige Raupe zu finden gewesen. In dem gleichen Wäldchen befindet sich eine kleine Lichtung, die stark mit *Sonchus* überwuchert ist. Die meisten Pflanzen waren kahl gefressen. Bei näherem Zusehen fand ich noch 4 erwachsene Raupen von *C. lactucae*. Diese allein konnten das Zerstörungswerk nicht vollbracht haben. Wie viele Raupen mögen dort wohl noch vorher an der Arbeit gewesen sein? *D. euphorbiae* traf ich während meines 10-jährigen Aufenthaltes dahier bis jetzt immer nur vereinzelt an. In diesem Jahre hätte man die Raupe an verschiedenen Plätzen zu Dutzenden sammeln können. Auch *M. porcellus* zeigte sich reichlicher als sonst, ebenso *D. tiliae*. Dagegen blieben *A. populi* und *S. ocellata* fast vollständig aus. Ähnlich verhielt es sich mit verschiedenen Spinnerarten, wie *D. chaonia*, *Ph. dictaeoides*, *N. dromedarius* und *trepida*. Ich könnte diesen Beispielen noch Dutzende hinzufügen, will aber damit abbrechen.

S. S.: Das Jahr 1924 brachte trotz der ungünstigen Witterung dem Züchter noch reichlich Gelegenheit, sich zu betätigen.

Mellum.

Von Konrad P. Händel, Delmenhorst.

(Siehe E. Z. Nr. 24/25, Jahrg. XXXVIII, 1924.)

Wenn man mit einem größeren Dampfer die Weser abwärts dem Meere zufährt, so sieht man auf der Höhe des Hohe-Weg-Leuchtturms angekommen, in nicht zu großer Entfernung von diesem mitten im Wasser einen kleinen grünen Landstreifen und eine aus den Fluten aufragende Pyramide — das ist Mellum. In den Kreisen der Ornithologen und Vogelschützer erfreut sich der Name eines guten Klanges; denn hier ist einer der wenigen Plätze, wo die Vogelwelt geschont wird, und wo sich infolgedessen seltener Vögel zur Brut niederlassen. Ein Vogelwärter sorgt im Frühjahr und Sommer dafür, daß nicht die Bewohner der Küstendörfer ihren Anteil an den Eiern holen. Daher steht auf dem grünen Gebiet, dem Grünland, Nest an Nest. Man kann kaum vorwärtsschreiten, so eng stehen die Nester der tausend und abertausend Vögel beisammen. Südlich des Grünlandes

steht die Wohnung des Vogelwärters; eine 20 Meter hohe Pyramide, d. h. eigentlich nur ein Holzgerüst mit einer, in der Höhe von zehn Metern eingebauten, kleinen Hütte, deren zwei Räume zusammen etwa $4,3 \times 3,3$ m groß sind. Ein Rundgang, durch Gitterwerk geschützt umfaßt diesen Raum, der ursprünglich für Schiffbrüchige bestimmt ist. Schiffszwieback, Süßwasser, eine Notfahne und vier Strohlager sind für diese bestimmt. Der Vogelwärter und seine Gäste erhalten ihre Lebensmittel und das Süßwasser höchstens einmal wöchentlich mit einem Wilhelmshafener Segelboot, das auch Post und Besuch mitbringt und die einzige Verbindung mit dem Festland darstellt. Eine steile Leiter von zehn Meter Höhe führt nach oben, und dort hinauf müssen die Wasserkannen gezogen werden. Ein Tank auf dem Laufgang nimmt es auf, wenn er es auch nicht gerade ganz rein läßt. Auf Mellum ist aber trotzdem noch keiner krank geworden. Ein Herd steht in dem einen Raum und das massenhaft angetriebene Holz ist, wenn es genügend ausgetrocknet ist, ein gutes Brennmaterial. Aber oft genug gibt es nur „kalte Platte“; vor allen Dingen, wenn das Boot infolge ungünstigen Wetters wochenlang ausbleibt und die Vorräte knapp werden. An kälteren Tagen pfeift der Wind durch die, nur dünnen, Wandungen des Schutzraumes. Hier also haust robinsonhaft der Vogelwärter; hier wohnen meist auch die Gäste; denn die Nordbake, etwa $1\frac{1}{2}$ Wegstunden entfernt, ist nicht mehr recht bewohnbar. Sie ist niedriger und geräumiger als die Spitzbake, aber schon etwas hauffällig und wasserdurchlässig (von oben!). Bei der Spitzbake reicht das Wasser bei Hochwasser höchstens fünf, normal etwa zwei Meter hoch, während man bei Niedrigwasser trockenen Fußes zur Nordbake gelangen kann. Das Wattgebiet, das „Alte Mellum“ heißt, beginnt südlich der Spitzbake und ist mehrere Kilometer lang, um dann mit einem Dünenzug — Hoch-Dümkirchen — abzuschließen. Bei Hochwasser (Flut) ist dieses ganze Gebiet überschwemmt, bei Niedrigwasser (Ebbe) dagegen ziemlich wasserfrei. Nur das Grünland ist fast stets von den Fluten frei. Eine Dünenkette am Westrand schützt das Land, das mehrere hundert Meter im Quadrat groß ist, vor den Einflüssen des Meeres. Während des Winters 1923/24 war dieser Dünenstreifen an einer Stelle gerissen und seine Wiederherstellung war eine der Aufgaben des Vogelwärters. Von der Südbake ist das Grünland etwa 5 Minuten entfernt. Hier brüten die Vögel, ungestört von den Wogen. An dieser Stelle ist auch der Hauptarbeitsplatz des Entomologen. Ehe vom entomologischen Mellum gesprochen wird, sei noch kurz die Beschäftigung des Vogelwärters genannt: er muß die Vögel und ihre Jungen schützen, muß sie beringen (ein Experiment zur Zugerforschung), er hat die Bake instand zu halten, muß Holz und anderes Strandgut, sei es eine noch gefüllte Kiste oder eine Flaschenpost oder gar, wie es 1923 geschah, ein Ertrunkener, bergen, muß Essen kochen, Tagebücher führen, Anfragen beantworten, dann wieder die Vögel im Watt beschleichen und beobachten, Fische fangen und Miesmuscheln einholen und, aber nur nebenbei, möchte er sich gelegentlich auch einmal ausruhen; denn das Leitersteigen und Arbeiten in dieser Luft strengt an. Eine Belohnung für ihn ist dann ein Abend, an dem er alle Leuchtfeuer (und das sind viele) bis zum Helgoländer sieht. Im Süden, in nicht zu weiter Ferne, liegt der ehemalige Kriegshafen Wilhelmshafen; im Osten die Weser, im Süden, zwischen Wilhelmshafen und der Weser, das Oldenburger Land und im Westen der Jadebusen und seine Küste.

Der auf Mellum arbeitende Entomologe ist nicht der erste auf der Insel, der Insekten beobachtet. Schütte,

Sartorius, Leege und andere sammelten und bestimmten solche schon vor Jahren. Aber immer wird etwas Neues gefunden. Dabei ist alles vertreten: Lepidopteren, Coleopteren, Spinnen, Ameisen, Dipteren aller Arten. Die jüngsten Arbeiten sind die des Herrn Sack über die Dipteren, die meine über Lepidopteren der Mellumplate, beide in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie“ (Berlin) veröffentlicht. Für einen Entomologen, der das Buschmann- und Robinsonleben nicht scheut, ist die Insel ein geradezu idealer Beobachtungs- und Forschungsort. Stets wird ihm etwas begegnen, was für die Fauna der Vorderinseln im allgemeinen fremd ist. Hoffen wir, daß noch manche Arbeit über Mellum von erneuter Tätigkeit auf entomologischem Gebiete auf dieser Wattinsel im Jadebusen spricht!

Sind Vögel Feinde der Bienen?

Von Dr. A. Hillmann, Bochum.

Zur diesbezüglichen Veröffentlichung in Nr. 38 dieser Zeitschrift möchte ich bemerken:

Ich war im Winter 1921/22 in dem Dörfchen Natters bei Innsbruck (am Fuße der Hohen Seile). Nach Weihnachten setzte strenger Frost und reichlicher Schneefall ein. Scharen hungernder Standvögel (Meisen, Buchfinken und Amselmännchen pp.) trieben sich im Dorfe umher und holten sich das vor meinem Fenster gestreute Futter. Das Winterwetter dauerte etwa bis Ende Februar. Dann kamen schon recht warme, sonnige Tage, die auch Leben in den etwa 20 m von meinem Fenster entfernt stehenden Bienenstock brachten, der von etwa 6 Völkern bewohnt war. Anfang März befliegen die Bienen schon eifrig die Frühjahrserika. Die örtliche Lage des Gebirgsdorfes am Nordhange der Hohen Seile (Nockspitze) bringt es mit sich, daß die Sonne dort schon etwa gegen 3 Uhr hinter den Bergen verschwindet. Nach Sonnenuntergang setzt dann sofort ein starker Temperatursturz ein, der noch weiter draußen befindliche Bienen lähmt und erstarren läßt. Auf dem Schnee konnte man dann kältestarre, sogar angefrorene Bienen genug finden. Mit diesen erstarrten Bienen beschäftigten sich dann Meisen (*Parus maior* L.) sehr gern. Einige Tage später konnte ich Meisen auf der Bienenjagd vor dem Bienenstocke beobachten. Die Vögel saßen auf einem Baum in der Nähe, flogen dann auf das Flugbrett und gingen mit einer Biene im Schnabel auf den Baum zurück, wo sie ihre Beute eifrig pickend und zerrend verspeisten. Der Besitzer des Bienenstockes war anscheinend recht ungehalten über diese Dezimierung seines Bienenbestandes. Er stellte Leimruten auf die Flugbrettchen und hatte in kurzer Zeit etwa $\frac{1}{2}$ Dutzend Meisen gefangen.

Es kann sich in diesem Fall nur um Arbeiter der *Apis mellifica* handeln; denn Drohnen gibt es im Bienenstock nur von Juni bis August. Wenn nun also die Meisen die Bienen fressen, so brauchen sie aber nicht ihre notorischen Feinde zu sein. Es ist sehr wohl denkbar, daß Wintervögel, die lange Insektenkost entbehrt haben, bei Beginn des Frühlings aus Mangel an besserem Bienen nicht verschmähen. Dasselbe mag eintreten, wenn etwa zur Brutzeit dauernd schlechtes Wetter die Vögel die nötige Atzung für die vielen Jungen — Meisen sind in dieser Beziehung „Proletarier“ in des Wortes eigentlicher Bedeutung — nicht finden läßt. Faute de mieux können sie sich dann wohl auch ein paar immer leicht zu erreichende Bienen fangen, so wie ich einen Fliegenschnepper einmal auf Kohlweißlingsjagd erblickte. Doch sollte man m. E. den überaus nützlichen Meisen die paar Bienen ruhig gönnen und sie nicht zu „Feinden der Honigbienen“ degradieren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1925/26

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Händel Konrad P.

Artikel/Article: [Mellum. 3-4](#)